Lied der Arbeiterinnen

Ihr Schwestern in der Arbeit Heere,
vernehmt auch Ihr den Ruf der Zeit!
uns drückt das selbe Los, das schwere,
das schon die Männer rief zum Streit.
Seht, wie die Männer kämpfend stehen,
für einer bessern Zukunft Glück,
seht rot die Freiheitsbanner wehen,
und bleibet länger nicht zurück.

Wir müssen schaffen früh vom Morgen,
bis spät die Nacht herniedersinkt,
sodann uns in des Hauses Sorgen
noch neue Last und Mühe winkt.
Für uns kein Ruhen gibt's, kein Rasten,
ist schwer des Mannes Bürde schon,
mißt man uns doppelt zu die Lasten,
und obendrein um schlechten Lohn.

Wir wollen nicht als stolze Damen
in seid'nen Kleidern müßig gehen,
ein schönes Bild in gold'nem Rahmen,
das fromm und lieblich anzusehn.
Wir wollen gern die Hände rühren
für unsere Lieben jederzeit,
doch zu des Hauses Wohlstand führen
soll ems'ger Frauen Thätigkeit.

Sprecht nicht vom »schwächeren Geschlechte«!
Sind wir zur Arbeit stark genug,
sind wir auch stark, für unsere Rechte
uns einzureihn dem Kämpferzug.
Ihr Männer, eilt, uns Raum zu geben!
Laßt ab vom blöden Vorurtheil!
Der muth'gen Frauen Vorwärtsstreben,
es dient zu eurem eigenen Heil.

Begrüßet mit der Hoffnung Strahle
der neuen Kämpferinnen Schaar,
die wehrlos noch dem Kapitale
bis heute unterworfen war.
Gemeinsam werden wir bezwingen
das Elend, das in Bann uns schlägt,
Der Menschheit Güter zu erringen,
all dem, das Menschen-Antlitz trägt.

1 Einleitung

Das »Lied der Arbeiterinnen« verkörpert in verdichteter lyrischer Form das Thema der vorliegenden Dissertationsschrift. Alles Folgende ist dessen Explikation. Erstmals 1897 in Max Kegels »Sozialdemokratischem Liederbuch« überliefert, ist es ein Lied der Übergangszeit in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.[1] Mit einem Bein steht es noch im antifeministischen Milieu der jungen Arbeiterbewegung, mit dem anderen überbrückt es bewegungsinterne Widerstände hin zu einer geschlechteregalitären Emanzipationsbewegung – letztere als eine nie vollends zur Wirklichkeit gelangten Utopie. In diesem Sinne erfüllt es auf den ersten Blick die Funktion eines Propagandainstruments zur Verbreitung sozialistischer Anschauungen im geschlechterübergreifenden Klassenbildungsprozess. Im Licht einer Geschichte der kulturellen Praxis betrachtet, erscheint der Sinnzusammenhang jedoch deutlich tiefer ausgeleuchtet. Im Mittelpunkt stehen bei dieser Perspektive, wie der Historiker Axel Körner sie entfaltet, »die mit Hilfe von Liedern im Arbeitermilieu verbreiteten Sprachmuster, die Ideen und Wertesysteme«.[2] Die in diese Lieder eingeschriebenen Ideen repräsentieren nicht nur den Traum einer befreiten Gesellschaft, sondern prägten – vermittelt über das Bewusstsein der Akteurinnen und Akteure[3] des Arbeitermilieus – soziale Realitäten.

---

1 Kegel, Max: Sozialdemokratisches Liederbuch, Stuttgart 1897, S. 104–106.

2 Körner, Axel: Das Lied von einer anderen Welt. Kulturelle Praxis im französischen und deutschen Arbeitermilieu 1840–1890, Frankfurt am Main 1997, S. 9.

3 In dieser Arbeit wird auf geschlechtergerechte Sprache geachtet. Gerade in historischen Arbeiten ist das Gendern mit einigen Tücken verbunden. Die Verwendung des Doppelpunktes oder des Sternchens führt mitunter zu Verwirrungen, da der reale Ausschluss von Frauen in der Geschichte dadurch teils verdeckt wird. So sind in weiten Teilen der hiesigen Ausführungen ausschließlich Männer oder Frauen gemeint. Der Autor dieser Arbeit hat sich daher für die konkrete Nennung der spezifischen Akteurinnen und/oder Akteure entschieden – in vollem Bewusstsein, dass es nicht nur zwei Geschlechter gibt. Bei Komposita wie »Arbeiterbewegung« wird hingegen die tradierte Schreibweise verwendet. Nicht allein um einer Konvention zu folgen, sondern der realen Marginalisierung von Frauen im 19. Jahr-

In der Anfangszeit war der Diskurs zur »Frauenfrage« in der Arbeiterbewegung durch einen kulturell fundierten, rechtlich abgesicherten und politisch forcierten proletarischen Antifeminismus geprägt, der sich organisationsgeschichtlich innerhalb der Arbeiterbewegung im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV), der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) und den freien Gewerkschaften als multiple Organisationshürde für Frauen artikulierte und in dieser Arbeit genauer untersucht wird.[4] Erst im Übergang zu den 1870er Jahren traten vereinzelt Akteurinnen und Akteure in der Sozialdemokratie auf, die insbesondere das Recht auf Erwerbsarbeit und politische Rechte für Frauen als Bestandteil der sozialdemokratischen Programmatik einforderten.

In demselben Jahrzehnt begannen gleichsam in Berlin die ersten eigenständigen politischen Organisationsversuche von Arbeiterinnen[5], die sich zugleich mit den repressiven politischen Verhältnissen des Deutschen Kaiserreichs konfrontiert sahen. Es war eine zähe Auseinandersetzung um die »Frauenfrage«, die sich innerhalb der Sozialdemokratie stark auf das Thema der Frauenerwerbsarbeit zuspitzte, aber keineswegs darauf beschränkte. In dieser Kontroverse drückten sich Geschlechter- und Familienvorstellungen sowie lebensweltliche Erfahrungen aus, die von den Modernisierungsprozessen des langen 19. Jahrhunderts evoziert wurden. Mit dem Erfurter Parteiprogramm von 1891 war der Konflikt um die »Frauenfrage« zwar programmatisch geklärt, da die Sozialdemokratie sich die Gleichberechtigung der Geschlechter auf die Fahne schrieb, aber die Geschlechterverhältnisse blieben weiterhin ein umstrittenes Feld.

Das zeigt das »Lied der Arbeiterinnen« eindrucksvoll. Es dient an dieser Stelle als Ausgangspunkt, um die konfliktreiche gemeinsame Geschichte der jungen deutschen Arbeiter- und proletarischen Frauenbewegung nachzuzeichnen. In Bezug auf die »Frauenfrage« bewegte sich diese in einem Spannungsverhältnis zwischen proletarischem Antifeminismus und Emanzipation. Die vorliegende Arbeit geht diesem titelgebenden Verhältnis in drei Teilstudien, die jeweils eine spezifische Perspektive verfolgen, nach. Die drei Teile der Arbeit sind zwar dergestalt angelegt,

---

hundert Rechnung zu tragen. Deren konkrete Präsens offenzulegen, ist ein erklärtes Ziel dieser Arbeit.

4 Der Begriff des proletarischen Antifeminismus stammt von Werner Thönnessen (Frauenemanzipation. Politik und Literatur der deutschen Sozialdemokratie zur Frauenbewegung 1863–1933, Frankfurt am Main 1969, S. 5, S. 11–27), aber wird in der vorliegenden Arbeit rekonzeptualisiert (siehe Kap. 1.2.2).

5 Limbach, Jutta: ›Wahre Hyänen‹. Pauline Staegemann und ihr Kampf um die politische Macht der Frauen, Bonn 2016.

dass sie separat gelesen werden können, aber sie stehen in einem engen Verhältnis zueinander und ergeben am Ende ein facettenreiches Gesamtbild.

Im ersten Teil der Arbeit kommt ein modernisierungstheoretisch inspirierter Zugang zur Anwendung. Im Gegensatz zu den klassischen Modernisierungstheorien, in denen Geschlechterfragen überwiegend am Rand vorkommen[6], werden diese Aspekte im ersten Teil strukturiert herausgearbeitet. Vor dem Hintergrund dieser Rekonstruktion wird die historische Situation und Dynamik sichtbar, aus der heraus die Akteurinnen und Akteure in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland mit unterschiedlichen politischen Strategien und Vorstellungen auf die »Frauenfrage« reagierten. Die Analyse konzentriert sich dabei unter Rückgriff auf eine geschlechtersensible Perspektive auf die sozio-ökonomische und politische Entwicklung.

Dem (Theorie-)Dualismus zwischen »Struktur« und »Handelnden« möchte diese Untersuchung entgehen, indem sie beide als co-konstitutive Elemente versteht.[7] Zwar drängte der moderneinduzierte Transformationsprozess der Geschlechterordnung die Akteurinnen und Akteure jedweder politischen Couleur dazu, sich in einer spezifischen Weise zur »Frauenfrage« zu verhalten, aber gleichzeitig wurde dieser Prozess erst durch ihr politisches Handeln angestoßen. Die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse ist kein Naturgesetz, trotzdem entfaltet diese – angestoßen durch Akteurshandeln – eine Eigendynamik.

Die Reaktionen der jungen deutschen Arbeiter- und proletarischen Frauenbewegung auf diesen Transformationsprozess stehen im Fokus der zweiten Teilstudie. In kontextualisierender Absicht wird hier unter Rückgriff auf eine breite Materialgrundlage von Zeitschriften, Protokollen, Broschüren, Monographien und Ego-Dokumenten der Diskurs um die »Frauenfrage« in ausgewählten Organisationen für den Zeitraum von 1863 bis 1889 rekonstruiert. Diese temporale Rahmung hat verschiedene Gründe. Erstens, wie im Forschungsstand noch gezeigt wird, ist es die Zeitspanne vor 1890, die in der bisherigen Forschung zur proletarischen Frauenbewegung eine geringe Aufmerksamkeit erfahren hat. Zweitens sind es gerade diese Jahrzehnte, in denen sich die sozialdemokratischen Positionen, Narrative und Praktiken zur »Frauenfrage« in einem konfliktreichen

6 Degele, Nina und Christian Dries: Ver- und Entgeschlechtlichung, in: Modernisierungstheorie. Eine Einführung, Freiburg 2014, S. 206–231.

7 In diesem Sinne kann das »Handeln gesellschaftlicher Akteure von heute«, schreibt Myra Marx Ferree pointiert, »morgen bereits als Strukturelement der sozialen Ordnung institutionalisiert sein« (Ferree, Myra Marx: Feminismen. Die Deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive, Frankfurt am Main 2018, S. 32).

Prozess sukzessive herausbildeten. Dieser Konflikt verlief sowohl innerhalb der Arbeiterbewegung als auch in der Auseinandersetzung mit den sich ab den 1870er Jahren ausdifferenzierenden Flügeln der Frauenbewegung, weshalb auch bürgerliche Frauenvereine in den Blick geraten, von denen manche zu Beginn noch den Anspruch verfolgten, Arbeiterinnen zu organisieren.

Die Untersuchung des Bewegungsdiskurses stellt einige der in der Forschung verbreiteten Annahmen auf die Probe. Argumentiert wird unter anderem, dass es sich bei der proletarischen Frauenbewegung keineswegs lediglich um ein Anhängsel der Sozialdemokratie handelte. Anstatt »Fraueninteressen« den Klasseninteressen unterzuordnen, wie in der gegenwärtigen Forschung häufig kolportiert wird, zeigt sich vor der Quellengrundlage eine junge selbstbewusste Bewegung, die sich im repressiven Deutschen Kaiserreich zu behaupten wusste und ihre »Fraueninteressen« in einem intersektionalen Sinn klassenspezifisch formulierte. Der Annäherungsprozess zur Arbeiterbewegung vollzog sich, so die These, in dem besagten Spannungsverhältnis von proletarischem Antifeminismus und Emanzipation.

Vor diesem diskursiven Hintergrund erfolgt im dritten und letzten Teil eine Re-Lektüre dreier klassischer Schriften zur »Frauenfrage« aus sozialdemokratischer Feder. Während August Bebels »Die Frau und der Sozialismus« (1879)[8], Friedrich Engels' »Der Ursprung der Familie« (1884)[9] und Clara Zetkins »Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart« (1889)[10] in der Vergangenheit – ob affirmativ oder pejorativ – stark einseitig im Dienst einer politischen Agenda rezipiert wurden, werden die zu untersuchenden Schriften im Gegensatz dazu, als politische Interventionen in spezifische zeithistorische Kontroversen verstanden, in denen die Autorin und die Autoren hinein wirken wollten. Die Auswahl der Schriften resultiert aus ihrer Bedeutung im sozialdemokratischen Diskurs um die »Frauenfrage«. Es handelt sich unstrittig um die wirkmächtigsten Texte, deren Rezeption in der Forschung jedoch weitgehend politisch analysiert worden ist und die den eigentlich Sinn dadurch kaum zu fassen verstand.

Als These wird in der dritten Teilstudie geprüft, ob es sich bei den drei Schriften um gezielte Interventionen in die Auseinandersetzung mit dem proletarischen Antifeminismus handelte. Von besonderem Interesse sind daher die Themen der

---

8 Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus [1879], 1. und 50. Aufl., in: Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam (Hrsg.): Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 10, München 1996.

9 Engels, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats [1884], in: MEGA, Bd. 1/29, Berlin 1990.

10 Zetkin, Clara: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart, Berlin 1889.

Frauenerwerbsarbeit und des Frauenwahlrechts, die lange Zeit in der Sozialdemokratie kontrovers diskutiert wurden. Diese beiden Topoi der »Frauenfrage« müssten sich nicht nur in den Arbeiten von Bebel, Engels und Zetkin wiederfinden, wenn die These zuträfe, sondern Argumente und Motive aus dem zuvor rekonstruierten Bewegungsdiskurs müssten von ihnen aufgegriffen, unterlaufen, geprägt oder umgedeutet worden sein. Als zentrale Referenzpunkte im sozialdemokratischen Bewegungsdiskurs zur »Frauenfrage« können diese Schriften zugleich als Sinnbild dafür gelesen werden, wie die Arbeiter- und proletarische Frauenbewegung in einem konfliktreichen Prozess zueinander gefunden haben.

Auf den ersten Blick handelt es sich scheinbar um eine rein historische Untersuchung, die die »Frauenfrage« in der Theorie und Praxis der frühen deutschen Sozialdemokratie und proletarischen Frauenbewegung zum Gegenstand hat und dem Autor des Öfteren unfreiwillig das Label des »Historikers« einbrachte. Doch es ist ebenso eine politiktheoretische sowie ideengeschichtliche Arbeit – was sich nicht zuletzt am theoretischen und methodischen Zuschnitt zeigt –, in der Geschichte im Verständnis Michel Foucaults als Geschichte der Gegenwart in systematischer Absicht geschrieben wird, als eine Geschichte also, die immer noch wirksam ist.[11] So ist es neben der historischen Rekonstruktion das Ansinnen, die Kontinuität der in der Moderne sich neu konfigurierenden Herrschaftsverhältnisse, deren konstitutitven Strukturen sowie widerständigen Diskurse und Praxen aufzuzeigen.

Genderpaygap, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ungleich verteilte Hausarbeit, sexualisierte Gewalt oder Femizide: Die Probleme sind – trotz unbestreitbarer Fortschritte – erstaunlich aktuell geblieben. Sogar einmal Erkämpftes ist nie auf Dauer gesichert. Besonders deutlich wird das am Antifeminismus, der in den letzten Jahren als Begleiterscheinung des Rechtspopulismus einen starken globalen Aufstieg erfahren hat und die Gleichberechtigung der Geschlechter, das Recht auf Abtreibung sowie die Rechte sexueller Minderheiten zur Disposition stellt.[12] Doch zugleich verteidigen zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse jene Rechte immer wieder und versuchen sie trotz Rückschlägen erneut oder erstmals

11 Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Von der Subversion des Wissens, Frankfurt am Main 1987, S 69–90.

12 Sauer, Birgit: Anti-feministische Mobilisierung in Europa: Kampf um eine neue politische Hegemonie?, in: Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaften, Jg. 13, Nr. 3, 2019, S. 339–352; Streichhahn, Vincent: Das Geschlecht des Rechtspopulismus. Ein Forschungsüberblick, in: Seongcheol Kim und Veith Selk (Hrsg.): Wie weiter mit der Populismusforschung?, Baden-Baden 2021, S. 293–318; Strube, Sonja et al. (Hrsg.): Anti-Genderismus in Europa. Allianzen von Rechtspopulis-

zu erkämpfen. Dabei können die Kämpfe der proletarischen Frauen des Kaiserreichs um Gleichberechtigung in einer patriarchalen Gesellschaft und Parteiorganisation als Inspiration dienen.

1.1 Problemorientierter Forschungsstand

Geschichte von den Rändern der Gesellschaft aus zu erzählen, wie es hier geschieht, rückt marginalisierte Gruppen in das Zentrum der Betrachtung. Zu Beginn der Darstellung des problemorientierten Forschungsstandes steht daher die bereits in einem anderen Kontext gemeinsam mit Jana Günther aufgestellte These eines doppelten Paria-Daseins der organisierten Proletarierin des Kaiserreichs, deren zeitgenössisches Schicksal sich in der gegenwärtigen Forschung auf traurige Art und Weise wiederholt. Ihre Geschichte wird auf der einen Seite politisch marginalisiert, weil sie eine Frau ist, und auf der anderen Seite, weil ihr bis heute als Sozialdemokratin die Autonomie abgesprochen wird.[13]

Stärker auf die Forschung bezogen, ließe sich formulieren, dass es sich um ein doppeltes Versäumnis handelt: In der Historiographie der Arbeiterbewegung zeichnete sich die proletarische Frauenbewegung lange Zeit durch eine erstaunliche Abwesenheit aus, um in jüngerer Zeit zumindest additiv – aber weiterhin prekär – darin eingeschrieben zu werden.[14] Während in der historischen Frauenbewegungsforschung im Gegensatz dazu einige grundlegende Arbeiten zum

---

mus und religiösem Fundamentalismus. Mobilisierung – Vernetzung – Transformation, Bielefeld 2021.

13 Streichhahn, Vincent und Jana Günther: Wer war die Frauenbewegung im Kaiserreich – und wenn ja, wie viele? Ein Plädoyer für die Anerkennung und Erforschung des proletarischen Flügels der Bewegung, in: Zeitgeschichte online, 23. Juli 2021, abrufbar unter: https://zeitgeschichte-online.de/node/58505 [6. August 2022].

14 Eine frühe Darstellung der Geschichte der Arbeiterbewegung, in der die proletarischen Frauen nur als Randnotiz vorkommen, ist die »Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung« von Eduard Bernstein (Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. Vom Jahre 1848 bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes. Illustriert mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit, Berlin 1907). Eine Ausnahme ist Thomas Welskopp, der in seiner Habilitationsschrift systematischer auf Geschlechteraspekte eingeht (Welskopp, Thomas: Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz, Bielefeld 2000). In neueren Arbeiten findet die proletarische Frauenbewegung zwar ihren Platz, aber ihre Thematisierung zeichnet sich durch einen stark additiven Charakter aus, der sich in der Regel in Zusatz- oder Exkurskapiteln ausdrückt (siehe u.a. Hoffrogge, Ralf: